

# Nur mit Köpfchen können wir bestehen

Der Denkplatz Schweiz ist in Gefahr. Um die Zukunft zu gewinnen, brauchen wir aber mehr Investitionen in Ausbildung und Forschung, *schreibt Thomas F. Lüscher*

**K**ulturen kommen und gehen – wir sind nicht davon ausgenommen. Was als Bauernaufstand begann, hat sich zum Land des Wohlstands, zum Sonderfall, ja Glücksfall gemausert. Unberührt vom Schicksal wuchs die Schweiz zur Insel der Seligen heran. Trotz Kleinheit gestaltete sie die Welt: Novartis, Roche, Nestlé, ABB, Credit Suisse und UBS sind die wichtigsten wirtschaftlichen Player, viele Kleinbetriebe trugen das Ihre dazu bei. Unsere Universitäten gehören zu den besten – des Schweizer Schweiz hat die Gnade der Kleinheit gut genutzt.

Wird es so weitergehen? Während wir einst mit Russi fieberten, mussten wir uns bis vor kurzem fragen, welcher Österreicher gewinnt – trotz den vielen Medaillen an der Ski-WM. Im Fussball kommen wir über die Vorrunden nicht hinaus. Die Swissair wird unter anderem Namen betrieben, die UBS ist in der Finanzkrise fast zerschellt. Wo können wir noch punkten? Nicht in der Landwirtschaft, die uns Milliarden kostet, aber mit Services und Innovation. Swissness schafft Vertrauen – in Banking, Technik und Medizin. Innovation ist bei uns gut zu Hause: Sowohl die Zitationen unserer Forscher, Innovationsindex, Patente und Startups wie auch unsere Nobelpreisträger beeindrucken, gemessen an der Kleinheit des Landes.

Wenn in Schwellenländern Einfaches für nichts verrichtet wird, können wir nur dort erfolgreich sein, wo Erfahrung, Wissen und Vertrauen zählt – der Denkplatz ist unsere Chance. Die von Alfred Escher gegründete ETH entwickelte sich zu einer weltweit beachteten Institution. Die Universitäten taten das Ihre: Der Denkplatz Schweiz bewegte Physik, Chemie, Technik und Medizin.

Wird es so bleiben? Frieden und Stabilität wie Bildungsniveau und Arbeitsethik trugen zum Erfolg bei. In den Kriegen sammelten sich bei uns die Begabtesten. Noch locken Wohlstand, Landschaft und tiefe Steuern die Erfolgreichsten ins Land. Doch die Schulen sind nicht mehr, was sie waren, die Naturwissenschaften werden wenig gewichtet, die Pisa-Studie hat uns zurückgestuft. In harten Fächern wie Physik, Chemie und Ingenieurwissenschaften fallen die Studentenzahlen. Molekularbiologie und Medi-

zin ziehen nicht die Studierenden an, die ihnen gebührten.

Banking, Ökonomie, Juristerei und Marketing sind die Fächer der Zeit, in der der Geldwert herrscht. Wieso sich im Tüfteln verlieren, wenn sich anderswo schnelles Geld verdienen lässt? Gestaltung und Innovation sind durch grüne Natürlichkeit ersetzt, Eingriffe in die Natur wurden zur Sünde gemacht, obwohl Life-Sciences, Umweltechnologie und neue Energien die Themen der Zukunft sind.

Forscher kämpfen mit Regulierungen, Freisetzungsversuche werden bei uns wie die Pest behandelt, Stammzellforschung mit Moratorien behindert. Unsere Vorsicht hat sich in der Gegenwartsschrumpfung entwertet. Während wir die Planung perfektionierten, Volksabstimmungen und regulatorische Hürden zu nehmen sind, wird andernorts die Zukunft vorweggenommen. In den USA hat Obama die Türen geöffnet – und bereits strömen Milliarden in Stammzellforschung. Während Deutschland mit Exzellenz-Initiativen die Zukunft baut, steigen unsere Forschungsmittel wenig und werden breit verteilt – der Mangel an Einsatz und Fokus wird uns zum Verhängnis. Der Wohlstand tut das Seine: Wer will sich Wissenschaft und Forschung widmen, wenn sichere Stellung, Einkommen und Life-Work-Balance locken?

**W**as braucht heute die Schweiz? Nachdem uns Geld-Nützlichkeit ins Abseits führte, braucht es

eine Aufwertung kreativen Tuns, eine Besinnung auf Geschaffenes, das man in Händen hält, eine Abkehr vom Schall und Rauch virtueller Papiere. Nachhaltigkeit braucht Einsatz und Geduld. Das Schielen auf Quartalsabschlüsse kann nichts erbringen. Dazu braucht es Role-Models, die nicht durch astronomische Gehälter beeindrucken, sondern durch Beharrlichkeit und Können – und so den Nachwuchs motivieren. Es sind Begabte, die uns vorwärtsbringen. Der erlahmte Hunger nach Neuem lässt sich bei uns Gesättigten nur erneuern, wenn wir Exzellenz wieder über den Geldwert, langfristige Projekte über kurzfristige Gewinne stellen.

Neben kulturellem Wandel braucht es substanzielle Investitionen – mit

den jetzigen Mitteln kann der Denkplatz in der globalen Welt nicht überleben. Sparvorgaben für Schulen und Universitäten sind falsch, 30 Millionen für die Spitzenmedizin sind ungenügend – so wird es zum Sinkflug kommen. Mittel braucht es nicht nur vom Staat, auch die forschende Industrie ist zu gewinnen. Private-Public-Partnership ist für die Wissensumsetzung entscheidend. Private Investitionen fliessen aber nur, wo optimale Bedingungen herrschen: Schulen, die Forscher und Techniker hervorbringen; rechtliche Vorgaben, die Innovation fördern; Raumplanung und Steuergesetze, die Firmen anlocken. Der Standort Schweiz muss attraktiv bleiben.

Auch Charity wäre zu begrüssen: Was Bill Gates vormacht, stünde unseren Grossverdienern gut an. Harvard und Stanford gehören dank Donations, die uns bitter fehlen, zu den Ersten. Kurz: Alle müssten sich um unseren Denkplatz kümmern, denn nur mit Köpfchen können wir bestehen.